Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 52 (1965)
Heft: 11: Zwei Planungen

Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen Künstlern hinweg die reine Substanz der Kunst, das wahr und stark Empfundene, das schlackenlos Verwirklichte aufzeigte und in seiner Sammlung ein geistiges Europa reiner und voller Menschlichkeit aufbaute. Heinz Keller

Tagungen

Die Internationale Tagung für Stadt- und Regionalplanung
22. bis 25. September 1965 in Basel

Fünf Jahre nach der großen Regionalplanertagung von 1959 in Baden AG hatte die Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz das Bedürfnis, wieder einmal eine große Zusammenkunft abzuhalten. Nachdem seinerzeit die aargauischen Entwicklungsgebiete Wettingen und Birrfeld besucht worden waren, sollte die neue Tagung in einem besonderen Problemgebiet der Nordwestschweiz stattfinden, in der Regio Basiliensis. Angesichts der drei an dieser Region beteiligten Nationen sollte die Tagung internationalen Charakter bekommen in dem Sinne, daß die Schweizer von den ausländischen Gästen etwas lernen und nicht nur ihre eigenen Lösungen als die besten aller möglichen den Ausländern vorführen. Unter dieser Bedingung übernahm die «Arbeitsgruppe Regio Basiliensis» die Durchführung der Tagung, deren Programm im Auftrag der Arbeitsgruppe von Architekt Martin Geiger, Bern, zusammengestellt wurde. Das Ziel der Tagung war es einmal, die naturräumliche Region als Planungseinheit herauszuarbeiten, nicht nur als Gegensatz zu den historisch entstandenen Verwaltungseinheiten, sondern auch zu allen jenen engeren Zuordnungen, welche die weiträumige Interdependenz und Kooperation des modernen Lebens negieren. Das zweite Ziel war es, die Regionalplanung als eine vielschichtige, sich über mehrere Disziplinen erstreckende Tätigkeit darzustellen, die in Zukunft von einem Team von verschiedenen Fachleuten betrieben werden muß.

Die Tagung stand unter dem Patronat des Bundespräsidenten Prof. Dr. H. P. Tschudi und wurde vom Präsidenten des Schweizerischen Bankvereins, Dr. S. Schweizer, selber geleitet. Neben den beiden schweizerischen Organisationen der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz und der Arbeitsgruppe Regio beteiligten sich die «Regio du Haut-Rhin» und die südbadischen Planungsgremien an der Veranstaltung. Über 750 Teilnehmer hatten sich angemeldet, so daß zusammen mit den Veranstaltern, den Referenten und ihren Gästen oft weit über 1000 Personen den Kongreßarbeiten folgten.

Der erste Sitzungstag diente einem Tour d'horizon der Probleme und vor allem der Notwendigkeiten der Planung. Der erste Referent war Jean Fourastié aus Paris, dessen Voraussagen über die Entwicklung der Technik und des tertiären Sektors heute Allgemeingut der Planung geworden sind. Fourastié unterstrich vor allem die Rolle der Vorausberechnung, welche nichts zu tun hat mit der Prophezeiung. Die Prophezeiung glaubt zu wissen, was eintreffen wird; die Vorausberechnung hilft dem Menschen, die Notwendigkeiten zu erkennen und die richtige Wahl der Mittel zu treffen. Diese Kenntnisse möchte Fourastié nun in den Dienst der Regionalplanung stellen. Er denkt nach über die Lebensweise und die Ordnungen unter den Bedingungen eines kumulativen ökonomischen Fortschrittes. Früher lebte der Mensch von der Erde, heute lebt er vom Menschen. Gewaltige menschliche und technische Ballungen sind entstanden und notwendig geworden. Nur die Planung kann das Funktionieren dieser Organismen unter den neuen, bevorstehenden Bedingungen garantieren.

Demselben Thema galt der zweite Vortrag über «Zukunftsforschung als Voraussetzung und Grundlage für die Planung», den Robert Jungk, Wien, hielt. Robert Jungk hält die Voraussicht, die Möglichkeit einer Zukunftsforschung, für das wichtigste Charakteristikum unserer Zeit. Die rasche Entwicklung, der hohe Grad an Kooperation und gegenseitiger Abhängigkeit, welche jeden Fehler zu einer unabsehbaren Katastrophe für die Menschheit werden lassen, machen die Zukunftsforschung notwendig. Frühestens seit dem Börsenkrach von 1929 und spätestens seitdem die Folgen der Prosperität der fünfziger Jahre sichtbar werden, ist die Notwendigkeit solcher Zukunftsforschung in weiten Kreisen anerkannt. Jungk gab eine Übersicht über die heute bestehenden Institutionen, die sich mit Zukunftsfragen beschäftigen. Ihr Problem besteht darin, daß sie ungleich verteilt sind und wenigen Wissenden ein Übermaß an Macht in die Hand geben. In Zukunft müssen wir dafür sorgen, daß die erarbeitete Information verteilt und Allgemeingut wird. Ein weiteres Problem der Zukunftsforschung ist die Voreingenommenheit. Wahrscheinliche Bilder der Zukunft, welche nicht bloße Wunschvorstellungen sind, erhält man nur durch komplementäre Betrachtungsweise. Dementsprechend müssen auch unsere Pläne als Varianten ausgearbeitet und öffentlich zur Diskussion gestellt werden. Nur so können zukunftsgerichtete Strategien daraus entstehen. Diese Strategien müssen dem Prozeßcharakter der Planung angemessen sein; sie müssen an jenen Stellen flexibel sein, an denen Änderungen nötig werden können.

Im Anschluß an diese beiden einleitenden Vorträge folgte ein erstes Gespräch am runden Tisch, das von Prof. Dr. Gerd Albers, Rektor der Technischen Hochschule München, geleitet wurde. Dem Gespräch, an welchem Dr. J. Maurer, Zürich, Dr. R. Stüdeli, Zürich, Regierungsrat Dr. K. Kim, Aarau, und Prof. P. Waltenspuhl, Genf und Zürich, J. Canaux, Paris, teilnahmen, gab Prof. Dr. Alexander Mitscherlich, Psychologe in Heidelberg, das Gepräge. Gegenüber der Meinung einiger schweizerischer Gesprächsteilnehmer, daß unsere Gesetzgebung sowie die Entwicklung unserer Planung gegenwärtig in der besten aller Bahnen seien, zeichnete Mitscherlich den Rahmen der großen soziologischen und psychologischen Probleme des Menschen, welchen das gegenwärtige und in naher Zukunft noch sich verschlechternde Environment in keiner Weise angemessen sei. Er sagte auch voraus, daß mit der steigenden Bevölkerungszahl, der wachsenden Kaufkraft und der erhöhten Wahlfreiheit der Menschen auch in der Schweiz jene Probleme sich einstellen werden, vor welchen sich die metropolitanen Regionen der entwickelten Länder schon gestellt sehen. Die Chance, diese Situation noch vor sich sehen zu können, müsse rechtzeitig genutzt werden. – Der recht anstrengende erste Sitzungstag schloß mit einer Plauderei von Lucius Burckhardt über die Basler Region und mit einem Empfang aller Tagungsteilnehmer durch die Regierung von Basel-Stadt im Kunstmuseum.

Der zweite Tag des Kongresses faszinierte vor allem durch seine Organisation. Es galt, die riesige Teilnehmerzahl durch Planungsgebiete des Oberelsaß und des Breisgau zu geleiten. Die Städte Mülhausen, Colmar und Freiburg im Breisgau ließen es sich nicht nehmen, den Kongreß zu begrüßen und zu bewirten. So raste denn morgens um 8.30 Uhr eine Kolonne von 23 Bussen ab, geführt und beschlossen von der motorisierten Polizei, welche den Convoy gegen kreuzenden Verkehr, rote Ampeln, ja sogar – ganz im Sinne des Regio-Gedankens – gegen den Zugriff von Zöllnern abschirmte.

Beim Zwischenhalt in Mülhausen berichtete der Generalinspektor des Bauwesens, Jean Pozzi, über den großen Elsaß-Plan und seine bandartige Aufreihung von Industriegebieten, Wohnzonen und Erholungsgebieten längs des Rheins beziehungsweise des Rhein-Seitenkanals. Ein Kranz von zehn großen Industrie-

1

2

3

4

5

6

Internationale Tagung für Stadt- und Regionalplanung

1
Der Tagungspräsident: Dr. Samuel Schweizer, Präsident des Schweizerischen Bankvereins

2
Reicht der Schinken? – Regierungsrat Dr. Edmund Wyss mit Verkehrsdirektor Dr. Paul Gutzwiller beim Empfang im Kunstmuseum

3
Referenten des ersten Kongreßtages: Prof. Alexander Mitscherlich, Heidelberg (links), und Robert Jungk, Wien

4
Edelzwicker zu Bier? – Dr. Otto Messmer, Chef des Statistischen Amtes, Bern (links), und Max Jeltsch, Kantonsbaumeister, Solothurn

5
Fritz Peter, Stadtplanchef von Basel (links), und Jean Canaux, Directeur du Centre de Recherche d'Urbanisme von Paris, in den Straßen von Colmar

6
Rektor Prof. Dr. Gerd Albers vom Institut für Städtebau und Wohnungswesen der TH München (links) im Gespräch mit Martin Geiger, dem wissenschaftlichen Bearbeiter des Kongresses

Photos: 1, 3–5, 10, 11, 14 Martin Geiger, Bern; 2, 8, 9, 12, 13, 15–17 Wehrli, Basel

zonen begleitet diese Wasserstraße, wobei jede sich auf ein bestehendes städtisches Zentrum stützt. Das Ausmaß dieser erschlossenen, aber erst sehr teilweise bebauten Industriezone wurde schon bei der Autobusfahrt deutlich. In Colmar begrüßte Charles Frappart, der Beauftragte für Regionalentwicklung in der französischen Regierung, die Teilnehmer des Kongresses mit der für französische Ohren und Zungen sicher nicht alltäglichen Feststellung, daß Regionen rittlings über den Grenzpfählen liegen können und daß gewisse zentralistische Tendenzen, welche seit Jahrhunderten die französische Mentalität geprägt haben, überwunden werden müssen.

Nachdem diese Erkenntnis bei regionaler Mehlsuppe und Edelzwicker gefeiert worden war, steuerte die Kolonne der Autobusse als nächstes Ziel Freiburg an, nicht ohne an der Grenze mit Motorengeknatter die Polizeieskorte gewechselt zu haben. Der durch seine regionalen Tragfähigkeitsuntersuchungen bekannt gewordene Stadtkämmerer von Freiburg, Dr. H. Evers, begrüßte die Kongressisten im Auditorium Maximum der Universität. Der Baden-Württembergische Innenminister Filbinger erläuterte die Regionalplanung im südbadischen Raum und nannte als Fernziel die Arbeitsteilung mit ausländischen Nachbargebieten und die Erhöhung der kooperierenden Verflechtung. Schließlich entwickelte der Freiburgische Bürgermeister Zens ein Bandstadtmodell für das weitere Wachstum Freiburgs und ein Konzept für die regionale Zusammenfassung der Klein- und Mittelstädte zu einem weiteren Band industrieller und tertiärer Zentren mit Freiburg als zentralstem Ort.

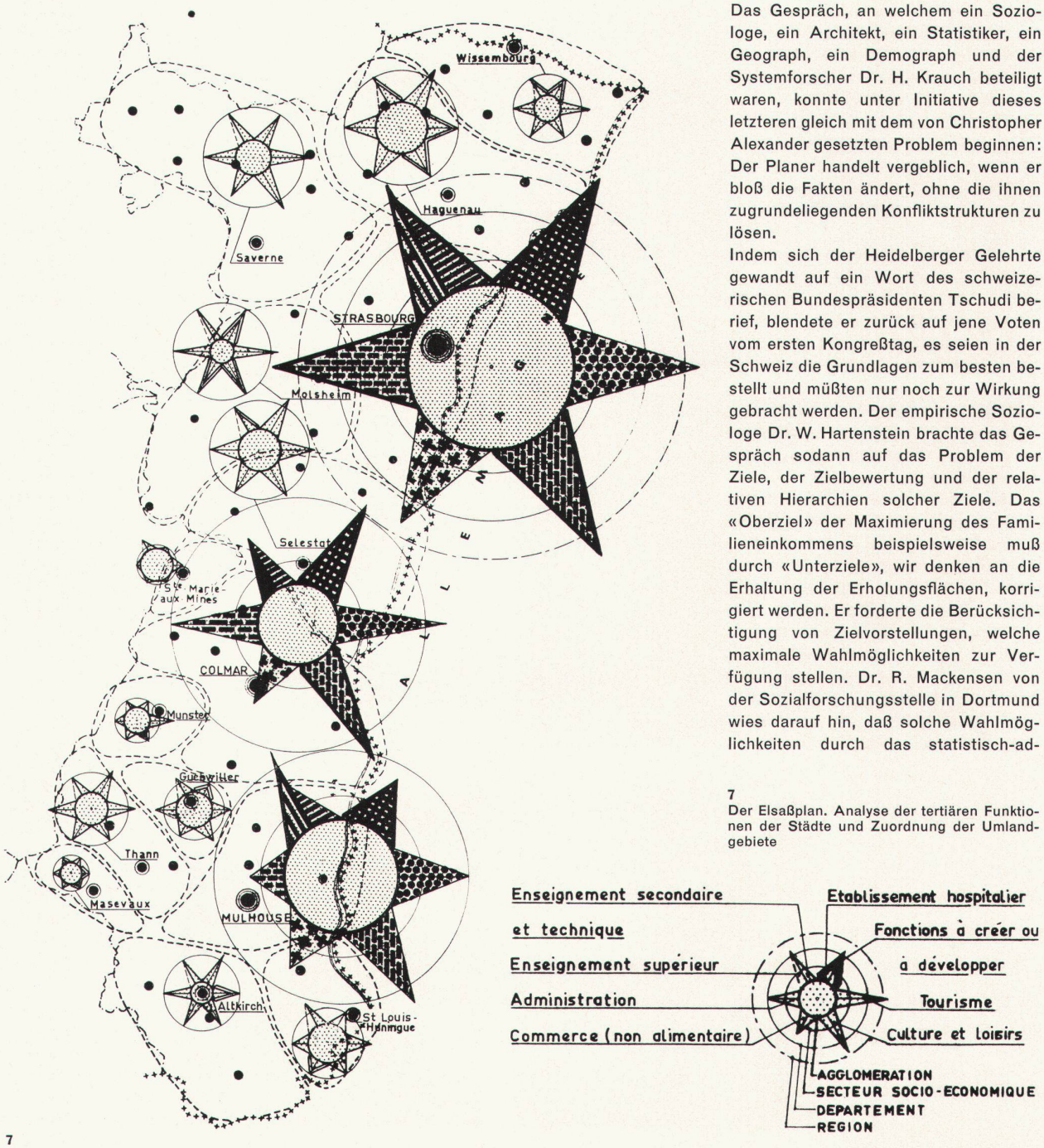
Mit einer theoretischen und nicht ganz leichtverständlichen Studie über die Zusammenhänge zwischen räumlicher und ökonomischer Region begann Prof. Jacques R. Boudeville, Paris, den dritten Kongreßtag. Dieser französische Ökonometriker untersuchte die bestehenden hierarchischen und polaren Beziehungen in der Baslerischen Region und gab interessante Hinweise auf das Maß der Verflechtung, auf die möglichen Ziele und Grenzen und auf die Beziehungen zwischen Wachstum, Fortschritt und Integration. Temperamentvoll und in Form eines vulkanartigen Ausbruches trug Hans Marti daraufhin seine Thesen über die Zusammenarbeit der verschiedenen Berufe bei der Planung vor, das eigentliche Thema dieses dritten Tages. Er skizzierte die Anforderungen an den Planer von heute und verglich sie mit jenen Pionier-Planern vom Schlage des Sir Patrick Abercrombie, die im wesentlichen das Einmaleins und den gesunden Menschenverstand als einzige Ausstattungsstücke benützen: «A planner

has to be fourty, he must listen and he has to know, that water flows down». Das eigentliche Problem der Planung in unserem liberalen Staate sieht Marti in der unsinnigen Ausschöpfung der bewährten Freiheiten durch egoistische Kräfte. Um die Planungsidee im Volksbewußtsein zu verankern, ähnlich wie dies mit der Gewässerverschmutzung gelungen ist, muß der Techniker den Weg zu den Volkswirten, Soziologen und Juristen finden. Diese müssen ihm helfen, das, was heute Freiheit heißt, in eine anders geartete umzuformen, welche den verbrecherischen Eigennutz einschränkt und einer größeren Zahl von Menschen eine gesunde Umgebung schenkt.

Daß diese Aufgabe nicht einfach sein wird, zeigte gleich das nächste Referat des bekannten amerikanischen Mathematikers und Architekten Dr. Christopher Alexander. Über sein gemeinsam mit Chermayeff verfaßtes Werk «Community and Privacy» hinausgehend, skizzierte er eine Struktur der Wirklichkeit, welche der populären Vorstellung von der Verästelung der Probleme ein Modell entgegensetzt, das hierarchische und netzartige Beziehungen kombiniert und vorstellungsmäßig ungleich schwerer faßbar ist. Dieses System ist beherrscht nicht durch die Installationen, sondern durch die Regeln, nach welchen in ihm gehandelt wird. So erklärt sich gleich die Schwierigkeit jeder Reform: Bei Einführung einer neuen Regel muß darauf geachtet werden, daß alle bestehenden Regeln, welche mit ihr kollidieren könnten, gleichzeitig abgeändert werden. In der Praxis gelingen solche durchgehenden Veränderungen von Regelzusammenhängen nur selten, da ja die Regeln von weit auseinanderliegenden Autoritäten oder Agenturen abhängig sind.

Auf diese drei Vorträge folgte am Nachmittag wiederum ein Gespräch am runden Tisch unter dem Vorsitz des Basler Nationalökonomen Prof. G. Bombach. Das Gespräch, an welchem ein Soziologe, ein Architekt, ein Statistiker, ein Geograph, ein Demograph und der Systemforscher Dr. H. Krauch beteiligt waren, konnte unter Initiative dieses letzteren gleich mit dem von Christopher Alexander gesetzten Problem beginnen: Der Planer handelt vergeblich, wenn er bloß die Fakten ändert, ohne die ihnen zugrundeliegenden Konfliktstrukturen zu lösen.

Indem sich der Heidelberger Gelehrte gewandt auf ein Wort des schweizerischen Bundespräsidenten Tschudi berief, blendete er zurück auf jene Voten vom ersten Kongreßtag, es seien in der Schweiz die Grundlagen zum besten bestellt und müßten nur noch zur Wirkung gebracht werden. Der empirische Soziologe Dr. W. Hartenstein brachte das Gespräch sodann auf das Problem der Ziele, der Zielbewertung und der relativen Hierarchien solcher Ziele. Das «Oberziel» der Maximierung des Familieneinkommens beispielsweise muß durch «Unterziele», wir denken an die Erhaltung der Erholungsflächen, korrigiert werden. Er forderte die Berücksichtigung von Zielvorstellungen, welche maximale Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stellen. Dr. R. Mackensen von der Sozialforschungsstelle in Dortmund wies darauf hin, daß solche Wahlmöglichkeiten durch das statistisch-ad-

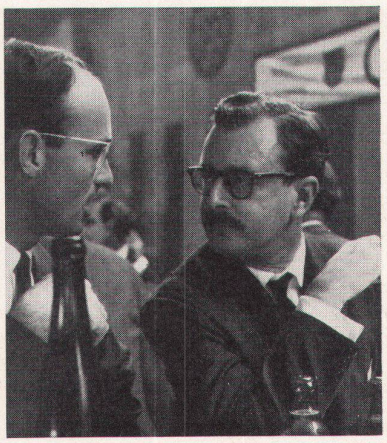


7
Der Elsaßplan. Analyse der tertiären Funktionen der Städte und Zuordnung der Umlandgebiete

7

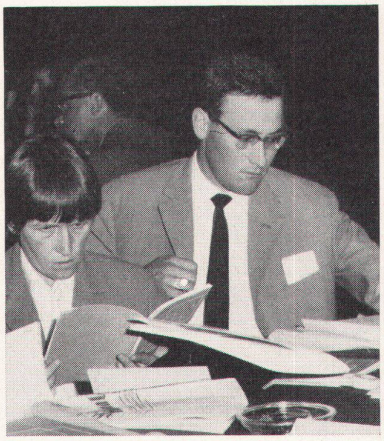
8

9



10

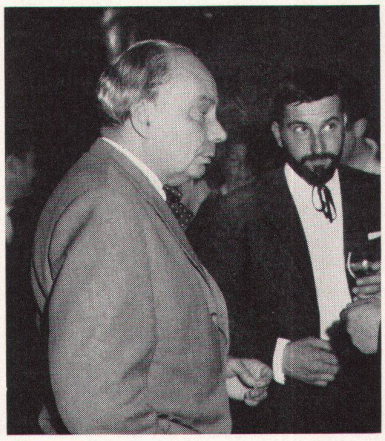
11



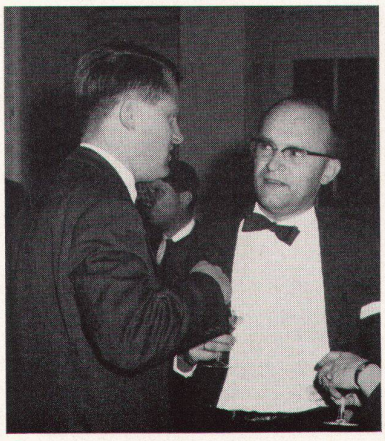
12

13

14



15



16

17

8
Hans Marti, Delegierter für Stadtplanung, Zürich (links), und Prof. Guido Colombo, Regionalplaner, Mailand

9
Prof. Christopher Alexander, University of California, Berkeley (links), und Député Kroepfle, Mulhouse-Campagne

10
Prof. Jacques Boudeville, Regionalwissenschaftler, Paris (rechts), und Ass. Prof. Ueli Roth, Berkeley

11
Dr. Helmut Krauch, Studiengruppe für Systemforschung, Heidelberg

12
Dr. Wolfgang Hartenstein, Institut für angewandte Sozialforschung, Bad Godesberg

13
Von links nach rechts: Dr. Gerhard Isbary, Landkreistag, Bonn; Dr. Wolfgang Schütte, Planungsgemeinschaft Breisgau, Freiburg im Breisgau, und Dr. Rainer Mackensen, Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Dortmund

14
Prof. Emrys Jones, University of London

15
Unter den Gästen: Prof. Werner Hebebrand, Hamburg und Regensburg

16
Lothar Juckel, Direktor des Schulbauinstituts, Berlin (links), mit Martin Einsele, Stadtplaner, Gladbeck

17
Mieczyslaw Skrzypczak-Spak, Poznau (links), und Prof. Thomas Robaschik, Staatliche Kunstakademie, Düsseldorf

äquate Bereitstellen von Wohnungstypen oder Ausbildungsmöglichkeiten erfüllt werden können. Das Gespräch berührte schließlich noch das Problem des Durchsetzens von Plänen in der Öffentlichkeit, wobei Krauch die Möglichkeit der Simulierung von Entscheidungsproblemen an Versuchspersonen erwähnte. Die so erprobte Durchsetzungsmöglichkeit muß als ein Faktor in den Plan eingesetzt werden.

Zwei Vorträge, derjenige von Prof. Jean François Gravier, Paris, über «L'Europe des régions», und jener am letzten Kongreßtage über «Die regionalen Strukturwandlungen, dargestellt am südbadischen Raum», von Dr. Gerhard Isbary, Bad Godesberg, befaßten sich im engeren Sinne mit der Region von Basel. Während Gravier, der Autor von «Paris et le désert français», auf die günstigen Lagebedingungen und die kulturellen und demographischen Voraussetzungen einer zentralen europäischen Region in Basel hinwies, behandelte Isbary die sozialen Wandlungen der Region im Gefolge der Industrialisierung und der Entwicklung des tertiären Sektors. Mit einem geschickt aus dem Entwicklungsprozeß berechneten «Koeffizienten der Verstädterung» vermochte Isbary die einzelnen Gebiete gemäß ihrem progressiven Impuls zu einer Stufenleiter zu ordnen. Mit einem Vortrag von Prof. Emrys Jones, London, über die Differenzen zwischen den administrativen und den effektiven regionalen Grenzen war das offizielle Programm der reich befrachteten Tagung erschöpft.

Entgegen aller Voraussicht hatte es sich eine zahlreiche Zuhörerschaft nicht nehmen lassen, auch dem gewissermaßen inoffiziellen Samstagnachmittag beizuwohnen, an welchem Spezialisten in fünf Gruppen eine Reihe von Spezialthemen diskutierten. Der zweifellos prominenteste Diskussionsleiter war der Hamburger Professor Dr. Olaf Boustedt, unter dessen Leitung «Der Begriff des tertiären Sektors in der Planung» unter die Lupe genommen wurde. Weitere Diskussionsthemen waren «Moderne Informationsmittel», also die Orientierung der Öffentlichkeit über planerische Probleme, unter Leitung von Dr. Werner Geissberger, Wettingen; «Der regionale Verkehr», unter Leitung von Prof. Dr. Jacques Stohler, Basel; «Sinn und Zweck eines regionalen Rechenzentrums», mit Heinz Waldburger, Neuchâtel, dem Leiter des dortigen Recheninstitutes, und schließlich jene Gruppe, in welcher über die Politik der Regio Basiliensis selbst und über die Möglichkeiten der Organisation der grenzüberschreitenden Planung unter Leitung des Freiburger Stadtkämmerers Dr. Hans Evers gesprochen wurde. Nachdem die Kongreßteilnehmer während drei und einem halben Tag Referate und Round-Table-Gespräche entgegengenommen hatten, beteiligten sie sich mit großem Eifer an diesen gruppenweisen Abschlußdiskussionen, so daß sich alle fünf Diskussionsleiter nicht über mangelnde Unterstützung zu beklagen hatten. L. B.

Pflanze, Mensch und Gärten

Zwergkoniferen als Solitäre II

Wir haben im Oktoberheft die aufrechten Zwergkoniferen besprochen. In diesem Artikel behandeln wir ihre flach auf dem Boden liegenden Sorten.

Juniperus sinensis expansa liegt reich verzweigt auf der Erde oder lieber noch auf Stein. Seine grün und hellbraunen Nadeln sind teils schuppen-, teils pfriemförmig. Eine sehr dekorative Sorte.

Juniperus sinensis expansa variegata ist ähnlich, jedoch mit kleinen weißen Spitzen.

Juniperus sinensis Sargentii benötigt viel Platz, denn er kann mit der Zeit bis zu 3 m breit werden. Er liegt mit kriechenden Ästen und kleinen aufrechten Zweiglein dicht auf der Erde oder auf dem Fels. Seine jungen frischgrünen Nadeln werden später schuppenförmige Blättchen. Im Herbst sind seine Früchte hellblau und bereift.

Juniperus sinensis Sargentii glauca ist ähnlich, jedoch blaugrün und dünner verzweigt. Er ist weniger bekannt.

Juniperus communis depressa wird, wie die vorigen, mit ihrem flachen schalenförmigen Wuchs nach Jahren etwa 2 m² Boden bedecken. Dabei wird er höchstens 50 cm hoch. Seine Abart Juniperus communis depressa aurea hat leuchtend goldgelbe Triebe.

Juniperus communis Hornibrookii wächst dicht und mattenförmig, sich an das Gelände anschmiegend. So verbreitert er sich verhältnismäßig rasch bis zu 2 m², wird dabei aber nur 40 cm hoch. Seine krause Benadlung ist graugrün. Dies ist einer der schönsten kriechenden Wacholder, trotz seines Beiwortes communis!

Juniperus communis minima ist eine viel kleinere liegende Art. Seine blauweißen Nadeln sind kurz und gebogen. Hübsch in Betontrögen auf Dachgärten und Terrassen.

Juniperus communis repanda wächst auch schwach und bleibt niedrig und kissenförmig. An seinen zahlreichen weichen Trieben hängen dunkelgrüne, nicht stechende Nadeln. Eine sehr harte zuverlässige Sorte.

Juniperus horizontalis glauca kam ursprünglich aus Nordamerika. Die Zweige dieses Kriechwacholders liegen flach am Boden. Er liebt sonnige Lagen und eignet sich als Bodenbegrüner an Hängen, doch wirkt er auch als Solitär gut.

Juniperus horizontalis plumosa ist größer und gröber und wird etwa 60 cm hoch. Seine langen Zweige haben federartige Seitentriebe, seine pfriemförmigen Nadeln sind im Sommer hellgrün, im Winter purpur verfärbt.

Juniperus sabina tamariscifolia (der Sadebaum) kommt aus dem süd- und mitteleuropäischen Gebirge, ist folglich anspruchslos und liebt vollsonnige Lagen. Flach wachsend wird er um 50 cm hoch. Seine blaugrünen Nadeln sind pfriemförmig und spitz.

Picea abies nidiformis ist eine rundlich, flachwachsende Nestfichte, die im Lauf vieler Jahre bis 1 m erreichen kann. Ihr Spitzentrieb fehlt, ihre Farbe ist hellgrün. Im Steingarten sehr beliebt.

Picea abies procumbens ist auch eine bekannte, kissenförmig wachsende Fichte, jedoch braucht sie viel mehr Platz. Trotz der Höhe von nur zirka 60 cm, wird ihr Durchmesser 1,50 m.

Pinus mugo var. pumilio heißt die Krummholzkiefer, die strauchig halbkugelförmig nach vielen Jahren bis 1 m hoch und sehr viel breiter wird. Sie erträgt Wind, Ruß, Feuchtigkeit und Trockenheit, liebt aber Sonne. Ihre dunkelgrünen Nadeln sind 3–4 cm lang. Man kann ihre neuen Triebe immer wieder ausbrechen, um sie niedriger zu halten. Zwischen Steinplatten, neben Treppen, ist sie im kleinen Garten sehr hübsch.

Pinus pumila nennt sich die japanische Kriechkiefer. Um ihre dünnen, graubraunen Zweige stehen 5–10 cm lange blaugrüne Nadeln. Ihre Blütenkätzchen sind tiefrot. Sie wird bis 1 m hoch und 3 m breit. Sie eignet sich besonders für Terrassen.

Taxus baccata repandens (die Tafeleibe) liebt, wie alle Eiben, kalkhaltigen, sandigen Lehmboden und ist schattenverträglich. Sie wächst sehr in die Breite, wird aber nur 50 cm hoch.

Taxus cuspidata nana ist eine niedrige, sehr breitwüchsige japanische Eibe. Sie wird bis zu 1 m hoch und bis zu 4 m breit. Sie hat schwarzgrüne Nadeln. Beide Taxusarten vertragen ein Zurückschneiden.

Thuja occidentalis Little Gem gehört zu den Abarten des abendländischen Lebensbaumes, den man als Friedhofshecke kennt. Seine Ansprüche sind gering, doch muß er viel Licht und Sonne haben. Diese Sorte wächst flach und wird maximal 1 m hoch und 2 m breit. Seine Zweiglein sind kraus, seine Nadeln im Sommer dunkelgrün, im Winter braun.